

Marina Kogut: *Dostoevskij auf Deutsch. Vergleichende Analyse fünf deutscher Übersetzungen des Romans Besy. Im Anhang Interviews der Autorin mit Swetlana Geier und Egon Ammann*. Frankfurt am Main: Peter Lang 2009 (= Heidelberger Publikationen zur Slavistik. B. Literaturwissenschaftliche Reihe. Band 35). 300 pp.

Diese ursprünglich als Dissertation an der Universität Freiburg entstandene Studie beruht nicht zuletzt auf Gesprächen, welche die Autorin mit der Übersetzerin des Romans *Besy*, Frau Dr. h.c. Swetlana Geier, führte, und die sie in der Folge im Rahmen ihres Dissertationsprojekts in Freiburg und an der Staatlichen Universität in St. Petersburg weiter vertiefte. Das Buch bietet aber mehr als der Titel verspricht. Der Leser findet darin eine präzise Darstellung der Rezeption des Romans in Russland mit Schwerpunkt auf der sowjetischen und postsowjetischen Periode, wie auch eine kurz gefasste Darstellung der Übersetzungsgeschichte, die zugleich einen Beitrag zur Dostoevskij-Rezeption in Deutschland liefert. Für Leser, die sich selbst mit Übersetzungen beschäftigen, bietet der Anhang ausgewählte Texte des Romans in russischer Sprache, denen dann fünf Übersetzungen folgen, in denen (1.) „nicht-wörtliche“ Übersetzungen, (2.) selbständige Zusätze des Übersetzers und (3.) Auslassungen markiert sind. Auch die Epigraphen des Romans, Puškins Verse „Besy“ und das Bibelzitat nach Lukas 8, 32-37, sind im Original und den fünf von Kogut ausgewählten Übersetzungen im Anhang wiedergegeben. Eine weitere Besonderheit ist der im Anhang vollständig abgedruckte Brief des Winkler-Verlags an Frau Geier, aus dem die Gründe für die Ablehnung der Übernahme ihrer Übersetzung, die dann im Ammann Verlag erschien, zu ersehen sind. Dem darauf folgenden Interview aus dem Jahr 2000, das die Autorin mit Frau Geier führte, kann der Leser weitere Hintergrundinformationen zu dieser etwas merkwürdigen Argumentation entnehmen. Das Buch endet mit einem Interview der Autorin von 2001 mit Egon Ammann, der Frau Geiers „Dostoevskij-Projekt“ zu dem Seinen machte und mit großem Erfolg umsetzte. Damit wird ein Stück Verlagsgeschichte lebendig. Der Leser erhält darin auch sehr persönliche Einblicke in die Biographie der vielfach ausgezeichneten Übersetzerin. In dem Kapitel über die von Kogut ausgewählten Übersetzungen wird die Biographie der Übersetzerin Geier dann noch ausführlicher dargestellt.

Die Übersetzungsgeschichte von *Besy* begann 1888 mit Hubert Putzes *Besessenen* im Dresdener Minden-Verlag, setzte sich fort mit dem Dostoevskij-Projekt des Piper-Verlags, in dem 1906 *Die Dämonen* in der Übersetzung von E. K. Rahsin schien, übrigens ein Pseudonym, hinter dem

sich die Schwägerin von Arthur Moeller van den Bruck, Frau Elisabeth Kaerrick, verbirgt. Frau Kaerrick, die aus Estland stammt und in Tartu/Dorpat studierte, scheint ein ambivalentes Verhältnis zum großen russischen Autor gehabt zu haben, wie ihr Ausspruch andeutet: „Aber natürlich darf ich nichts sagen, noch merken lassen, wie sehr ich den Kerl [= Dostoevskij] oft gehasst habe! Da war nichts von ‚Hingabe‘ und schöner Treue, sondern Zwang und – na ja! erst nachher stellte sich dann ein ‚Sinn‘ ein.“ (Kogut, 213). Die dritte Übersetzung kommt aus dem Artemis Verlag, in dem *Waldemar Jollos* 1948 seine Fassung der *Dämonen* herausbrachte und im Vorwort mit Seitenblick auf die UdSSR konstatierte: „Mit divinatorischer Sicherheit hat Dostoevskij hier das Herrschaftsprinzip Lenins und Stalins zum Ausdruck gebracht.“ (Kogut, 215) Die vierte Übersetzung führt uns in die DDR, wo 1985 im Aufbau-Verlag der Roman *Die Dämonen* in der Übersetzung von *Günter Dalitz* mit einem Nachwort von Prof. Michael Wegner erschien. Den krönenden Abschluss bildet schließlich *Swetlana Geiers* Übersetzung *Böse Geister* von 1998 im Ammann Verlag. Man sieht, die Auswahl ist so getroffen, dass hier wesentliche Zeiten des Umbruchs und der Neuorientierung zu Wort kommen, was sich in den Vorworten zu den Übersetzungen, so vorhanden, auch abzeichnet.

Den Hintergrund der Übersetzungsanalyse bilden kurzgefasste Kapitel zu Dostoevskijs künstlerischer Eigenart, in denen Kogut auf Fragen des Stils, der Figurenkonstellation und Personencharakteristik, Syntax u.a. eingeht. In diesem Zusammenhang verweist die Autorin mit Recht auf den „Sprachkünstler“ in Dostoevskij, der, wie sie betont, erst in Frau Geiers Übersetzung adäquat wiedergegeben wird „und damit das ‚noch allzu seelenbetonte, verwaschene Dostoevskij-Verständnis im deutschsprachigen Raum‘ korrigiert,“ wie es schon Regula Heusser in der *Zürcher Zeitung* formulierte. (Kogut, 55) Die Kunst der „Sprachporträts“ bei Dostoevskij wird besonders gewürdigt. Die Darstellung der Polyphonie folgt Bachtin, wengleich Kogut feststellt, „Die eigenen Ansichten Dostoevskijs kann man aus mehreren Stimmen heraushören“ und dabei auf Bischof Tichon, Šatov, Kirillov, Stepan Trofimovič und den Chronisten verweist. Ausführlicher ist das Kapitel über die Bildtechnik, wobei Kogut besonders auf die karikaturistischen Aspekte und die ironisch gefärbten Diminutiva bei Dostoevskij eingeht. Weitere von Kogut behandelte Aspekte der künstlerischen Methode Dostoevskijs betreffen die „Inszenierung von Emotionen“, erweitert zur „psychologischen Stilistik“, und die „Personencharakteristik durch Mittel nonverbaler Kommunikation.“ Immer wieder findet der Leser dazu entsprechende Romanzitate,

die sowohl auf Russisch wie auch in deutscher Übersetzung angeführt werden.

Die „Exemplarische Übersetzungsanalyse“ bildet dann mit über 100 Seiten den Hauptteil des Buches, wobei repräsentative Textpassagen, die den Romanfiguren Chronist, Stavrogin, Kirillov und Lebjadkina zugeordnet sind, das Material für die Analyse liefern. Jede einzelne dieser Romanfiguren wird von Kogut mit Bezug auf ihre Position im Roman geschehen, ihren psychologischen Hintergrund und ihre sprachlichen Besonderheiten charakterisiert. Es folgen dann Textpassagen, die im Original und den fünf ausgewählten Übersetzungen angeführt werden. Anschließend werden die Unterschiede zwischen den Übersetzungen eingehend analysiert. Den Abschluss bilden eine knappe, aber aufschlussreiche Gegenüberstellung der Besonderheiten der fünf Übersetzer (S. 189-193) und, als Teil des Anhangs, eine Quantifizierungstabelle. (S. 255) Daraus ergibt sich nicht nur eine mit statistischen Daten belegte Beurteilung der unterschiedlichen Übersetzungen und der sich dahinter verbergenden Verfahren der Übersetzer, sondern auch ein Beleg für das von der Verfasserin augenscheinlich angestrebte Ziel, Frau Geiers Übersetzung in ihrer Originalität und Neuheit nachvollziehbar zu belegen: „Die Quantifizierungstabelle weist aus, wie wenig Swetlana Geier in ihrer Übersetzung vom Wortlaut und von der Syntax des Originals abgewichen ist. Durch die Treue gegenüber dem Original entsteht häufig eine spröde Sprache, die zwar im Deutschen fremd wirkt, aber dem Duktus Dostoevskijs sehr nahe kommt. Genau diese stilistische Entscheidung grenzt die Leistung von Swetlana Geier gegenüber allen anderen vorliegenden Übersetzungen ab.“ (Kogut, 193) Nicht unerwähnt möchte der Rezensent das der Übersetzungsanalyse nachfolgende exzellente Kapitel über „Titelübersetzung als Paradigma für die Auffassung des Gesamtwerkes“ lassen, in dem der Leser eine ausführliche (auch bebilderte!) Darstellung der Bedeutung der russischen Begriffe ‚bes‘ und ‚demon‘ findet. Das ausführliche Literaturverzeichnis schließt eine Liste aller Übersetzungen des Romans ins Deutsche ein. Leider fehlt im Buch ein Index.

Frau Koguts Studie bringt für Übersetzer aus dem Russischen interessante und nützliche Einsichten. Der des Russischen nicht kundige Leser bekommt nicht nur einen Einblick in die Werkstatt des Übersetzers, er wird Übersetzungen auch selbst besser einschätzen können. Die angewendete statistische Methode, die sich naturgemäß auf einen im Vergleich zum Original eher kleinen Textkorpus stützt, mag nicht jedermann befriedigen, ist aber durchaus aussagekräftig. Die sehr kurz

gehaltenen Kapitel, die der eigentlichen Analyse vorangestellt sind, bringen kaum Neues und sind, wie am Beispiel „Polyphonie“ erkennbar, eher oberflächlich gehalten. Nichtsdestoweniger gehört dieses Buch nach Meinung des Rezensenten in jede slavistische Bibliothek und in die Hand derjenigen, die, womöglich ohne Blick auf das Original, gerne Texte aus verfügbaren Übersetzungen zitieren.

*Rudolf Neuhäuser*

Alpen-Adria Universität Klagenfurt

Joseph Frank: *Dostoevsky: A Writer in His Time*. Princeton and Oxford, Princeton University Press 2010 (edited by Mary Petrusiewicz). 959 pp.

Joseph Frank, emeritierter Professor für Slawistik und Vergleichende Literaturwissenschaft an den Universitäten Stanford und Princeton, hatte schon zwischen 1976 und 2002 eine fünfbändige Biographie Dostojewskijs herausgebracht, die mit insgesamt rund 2.500 Seiten die umfassendste Darstellung des Lebens und Werkes des großen Russen ist, wofür der Autor zahlreiche Preise in den USA und auch eine Auszeichnung in Russland (St. Petersburg) erhalten hat. Frau Petrusiewicz, die selbst ein Ph. D. Studium absolvierte und an der Stanford Universität unterrichtete, hat mit Unterstützung des Autors den Inhalt der fünf Bände in einem Band zusammengefasst, dessen fünf Teile die Titel der ursprünglichen Bände tragen. Vorweg sei gesagt, dass dieser gewichtige Band dem Slawisten und Kenner zwar wenig neue Erkenntnisse bringt, aber für den Leser auf anerkennenswerte Weise ein intellektuelles Panorama Russlands im 19. Jahrhunderts entwirft und Dostojewskijs Stellung, seine Verwurzelung in den ideologischen und philosophischen Strömungen der Zeit, wie auch dessen eigenen Beitrag dazu in gelungener Weise darstellt. J. M. Coetzee hat in seiner Rezension des vierten Bandes diesen methodischen Zugang Franks zu Dostojewskij charakterisiert und hoch gelobt: „In his aim of elucidating the setting within which Dostoevsky wrote – personal on the one hand, social, historical, cultural, literary, and philosophical on the other – Frank has succeeded triumphantly.“ (*The New York Review of Books*, March 2, 1995) Dies kann man nur unterstreichen. Frank selbst hatte schon in seinem ersten Band betont, dass er keine konventionelle Biographie schreibe. Er gehe nicht vom Leben zum Werk, sondern den umgekehrten Weg. „My purpose is to interpret Dostoevsky’s art.“ (J. Frank, *The Seeds of Revolt*, 1976, S. xii) Das Privatleben des Schriftstellers sei nicht der wesentliche Ausgangspunkt für die Biographie, sondern „it